

## Art Walk 6

Ein kulturpolitischer Rundumschlag von Jens Kassner\*

*(Kunstzeitschrift Laterne, Chemnitz)*

Nachdem ich Andreas Schüller vollmundig zugesagt hatte, nach längerer Pause wieder mal so einen Artikel für das Laterne-Journal zu schreiben, machte ich mir einige Notizen, welche Themen denn da so rein sollten. Doch dann kam ich ins Grübeln. Hab ich darüber vielleicht schon beim letzten Mal referiert? Wegen meines nicht sehr ausgefeilten Archivierungssystems musste ich mir von Andreas erst mal eine Kopie des vorigen Textes zuschicken lassen. Und siehe da. Er deckt sich fast mit meinen Notizen. Das ist einerseits ein schlagender Beweis, dass in meinem Alter die Gedächtnisleistung stark nachlässt. Andererseits spricht es für Kontinuität in der Kulturpolitik dieser Stadt. Gravierende Umbrüche sind da nicht unbedingt zu verzeichnen (ob die Verabschiedung von Petra Borges ein solcher ist, muss sich erst noch zeigen). Doch es gibt weitere Drehungen an der Spirale. Leider nicht aufwärts.

Vor einem Jahr hatte ich mich darüber erregt, dass die noch ganz vage formulierte Idee, in der alten Aktienspinnerei am Schillerplatz ein Zentrum für Jugendkultur einzurichten, sofort mit utopischen Summen erstickt wurde, welche angeblich nötig wären, da auch nur die Sicherungen wieder reinzuschrauben. Dass dies ein vorgeschobener Grund war, beweist die gerade stattgefundene Großschau "Form-Farbe-Geste". Zwar musste da auch investiert werden, doch die Summen bewegen sich im Zehntausender-Bereich, während vor anderthalb Jahren von 12 Millionen die Rede war.

Im vorigen Artikel habe ich keinen Namen genannt, wer sich denn da als großer Verhinderer erwiesen hat. Doch nun ist es wohl Zeit, Klartext zu reden. Es geht um die GGG, die zu 100 Prozent stadteigene Immobiliengesellschaft.

Kurz zuvor schon hatte sie das über ein Jahrzehnt andauernde Gerede, den Brühl in ein Szeneviertel zu verwandeln, oder in eine "neue Altstadt", wie es offiziell hieß, durch geduldige Hinhaltenaktik versanden lassen. Mit dem Verkauf eines Filetstücks an einen Investor, welcher da ein großes Altersheim mit Abteilungen für Demenzkranke eingerichtet hat, ist das ganze Thema vom Tisch.

Nun gibt es einen neuen Vorgang mit bedrückenden Parallelen. Anfang 2007 begann das Stadtplanungsamt mit der komplexen Entwicklung des sogenannten Reitbahnviertels. Das ist kein historisch überlieferter Name, sondern eher ein Arbeitstitel. Ein Planungsteam wurde eingesetzt. Ob es nun unbedingt nötig ist, dafür auswärtige Büros heranzuziehen, sei dahingestellt. Aber auch das ist wohl typisch für Chemnitz. Besondere Dynamik bekam der Prozess aber durch ein Ereignis, das gar nicht so typisch für diese Stadt ist - eine Gruppe junger Leute besetzte im Juni 2007 ein Haus an der Karl-Immermann-Straße. Noch überraschender war die entgegenkommende Haltung der GGG. Dieses Gebäude, wo früher einmal die kommunistische Lokalzeitung "Der Kämpfer" produziert wurde, musste wegen unklarer Eigentumsverhältnisse geräumt werden, doch mit dem früheren Kinderkaufhaus am Bernsbachplatz bekamen die Besetzer ein Objekt zum Austausch angeboten, das eigentlich noch besser für den Zweck geeignet ist, nicht nur günstigen Wohnraum zu haben, sondern auch einen öffentlichen Treffpunkt zu schaffen.

Im Sommer 2008 nahm das ganze Vorhaben, das Areal zwischen Zschopauer und Annaberger Straße, Moritzstraße und Bahngleisen aufzuwerten, Fahrt auf. Ein Grund dafür ist die Beantragung recht üppiger EU-Fördermittel im EFRE-Programm für benachteiligte Stadtviertel. An der Peripherie des Gebietes liegen mit dem "Weltecho", dem Tietz (an den dämlichen offiziellen Namen DASTietz kann ich mich nie gewöhnen), dem Südbahnhof und dem Projektraum des Künstlerbundes zwar wichtige

Kultureinrichtungen, aber eben nur an der Peripherie. Folgerichtig wurde als Ankerpunkt des ganzen Projektes das zentral gelegene Kinderkaufhaus, unterdessen mehr als Reba 84 bekannt, sowie seine noch leerstehenden Nebengebäude und die Brache bis hin zur Clara-Zetkin-Straße (vorgesehen für einen Gemeinschaftsgarten) als "Experimentelles Karree" deklariert. Mehrere Workshops, besser gesagt Spinnstunden, fanden unterdessen statt, um auszumalen, wie das Viertel vielleicht mal eine gewisse Ähnlichkeit mit der Äußeren Neustadt in Dresden oder der Leipziger Südvorstadt bekommen könnte. Nun gibt es ernst zu nehmende Gegenargumente. Dazu gehört, dass die bauliche Struktur des Viertels viel weniger als der kompakte Brühl geeignet erscheint für solch einen Fokus bunten, quirligen Lebens. Doch auch der Verein zur Wiederbelebung kulturellen Brachlandes, Betreiber der Reba 84, hat noch unübersehbare Selbstfindungsprobleme. Zudem ist die dediziert linke Haltung der dortigen Akteure natürlich fast allen im Stadtrat vertretenen Parteien ein Dorn im Auge.

Trotzdem haben sich im Frühsommer rund zehn Vereine zusammengefunden, um in den Sommerferien 2009 ebenda eine Sommerakademie zu versuchen. Dem drastischen Nachwuchsmangel fast aller Kunstsparten in Chemnitz wird man zwar damit noch nicht dauerhaft entgegenwirken. Doch es soll ein Test sein, ob eine ständig arbeitende Kunstschule mit Angeboten, die über das soziokulturelle Niveau hinausgehen, eine Chance in der Stadt haben kann.

Das Projekt Sommerakademie wurde überraschend in den EFRE-Antrag eingetaktet. Und - noch ungewöhnlicher - vom Kulturamt, bzw. Kulturbüro, kam bereits im August ein positives Signal, die dafür nötige kommunale Kofinanzierung abzusichern.

So weit, so gut. Fast gleichzeitig zu diesen Willensbekundungen mehrerer städtischer Dienststellen kam von der gleichfalls kommunalen GGG ein noch deutlicheres Signal: Die ihnen gehörenden Immobilien des "Experimentellen Karrees" seien für den Verkauf vorgesehen. Ende eines Experimentes, bevor es wirklich begonnen hat.

Ich selbst war bei einem weiteren Workshop des Entwicklungsteams für das Reitbahnviertel dabei. Gleichzeitig wurde ein Infoladen für das Quartiersmanagement eröffnet, wo die ganze Spiegelfechtereie denn auch stattfand. Das Datum ist symbolträchtig: 11. September. Die GGG war mit drei Vertretern anwesend, doch auch deren Wortführer steht in dem Konzern offenbar in der dritten Reihe. Außer Verlautbarungen, dass dieser Beschluss nicht zu ändern sei, gab es keine Auskünfte. Oder nur die, dass den jetzigen Reba-Bewohnern erneut ein Ausweichobjekt angeboten wird, deutlich kleiner und ohne Freiräume für die angedachten Entwicklungen. Frau Wolf vom Stadtplanungsamt fragte ganz realistisch, wozu denn dann dieser Kreis hier noch zusammensitzt. Der Prozess ist gescheitert. So ist es tatsächlich. Die von auswärts angereisten Vertreter des Entwicklungsteams sahen das naturgemäß nicht so. Klar - ihr schöner, gut bezahlter Auftrag hängt ja daran, die Illusion zu vermitteln, es könne weiter gehen. So wurde denn auch anderthalb Stunden rumfantasiert, was da alles denkbar ist. Glasperlenspiele.

Das Fatale an dieser Sache ist nicht unbedingt, dass manche einzelne Idee nicht so umgesetzt werden kann, wie eronnen. Vielmehr wird erneut ein unübersehbares Zeichen an die Wand geschrieben: Selbstbestimmtes Jugendleben ist in dieser Stadt nicht erwünscht. Der Begriff Jugend ist dabei nicht auf ein statistisch erfassbares Lebensalter zu beziehen, sondern auf die generelle Einstellung zum Leben.

Verantwortlich zeichnet erneut, wie schon bei Brühl und Aktienspinnerei, die GGG. Diese hat einen Aufsichtsrat, in dem Vertreter von vier Stadtratsfraktionen sitzen. Nun kann man von CDU, Reps und wohl auch SPD nicht gerade erwarten, dass sie sich für eine Sache erwärmen, in deren Kern einige Leute agieren, die von der Weltrevolution träumen. Doch auch von Patrick Pritscha, Vertreter der Linkspartei im GGG-Aufsichtsrat, bekam ich vor kurzem die Denkweise des Konzerns, die er sich perfekt verinnerlicht hat, am Beispiel des Brühls erläutert: Da gäbe es etwa 600 Wohnungen, rechnet man durchschnittlich drei

Bewohner, bräuchte man erst einmal 1800 erklärte Interessenten, um mit dem Ausbau anfangen zu können. Tolle Logik! Schon im vorigen Artwalk-Artikel habe ich versucht, am Beispiel der Leipziger Baumwollspinnerei (am Stadtrand gelegen!) zu erläutern, dass es der Initialzündung bedarf, um Eigendynamik zu entwickeln. Da es in der Baumwollspinnerei unterdessen einen Aufnahmestopp für weitere Galerien (mit Ausnahme prestigeträchtiger ausländischer Unternehmen) gibt, außerdem auch die Südvorstadt kaum noch bezahlbare Spielräume für Neues bietet, entsteht nun entlang der Karl-Heine-Straße zwischen den Problemvierteln Plagwitz und Lindenau ein weiterer Szene-Brennpunkt - vom Quartiersmanagement begleitet und EFRE-gefördert. Die dortigen angestammten Bewohner, zumeist sozial schwach, befürchten unterdessen eine Verdrängung wegen steigender Mieten. Gerade dieser Fakt belegt die tönernen Füße der GGG-Argumentation. Eine sich entwickelnde Szene ist für lokale Immobilienbesitzer die beste Wertsteigerungsgarantie. So ist es selbst aus neoliberaler Sichtweise ausgesprochen kurzsichtig, den gerade begonnenen Prozess im Reitbahnviertel abzuwürgen.

Nun habe ich mich schon ziemlich ausufernd über das eine Thema aufgeregt. Doch es kommt noch besser. Gleiches Problem, andere Täter. Ende September gelangte eine Beschlussvorlage für eine Novellierung der Chemnitzer Polizeiverordnung an die Öffentlichkeit. Das war sicherlich ein Fehler, sollte die Vorlage doch schnellstens die Gremien widerstandslos durchlaufen.

Abgesehen von der Verschärfung der Leinenpflicht für Hunde, die hier jetzt kein Gegenstand sein soll, sind wiederum bestimmte Kreise von Jugendlichen Zielgruppe der Gesetzesverschärfung. Ganz konkret die Punks, die vor der Hauptpost herumlungern, sowie die paar Kids, die am Marx-Schädel mit Skateboards und BMX-Rädern ihre Fähigkeiten trainieren.

Was denn dies nun in einem mit "Art-Walk" überschriebenen Artikel zu suchen hat, mag sich unterdessen mancher fragen. Ganz einfach: Chemnitz ist die Stadt mit dem höchsten Altersdurchschnitt unter allen deutschen Großstädten und einer anhaltend hohen Abwanderung, was vor allem junge, qualifizierte und kreative Menschen betrifft. Manche Künstler, vor allem die vom Verein "Kunst für Chemnitz", mögen zwar damit ganz zufrieden sein, da doch nach ihnen nichts mehr von Denkmalrang kommt. Wer aber möchte, dass es auch in zehn und zwanzig Jahren noch eine nennenswerte Chemnitzer Kunstszene gibt, kann eigentlich dieser Politik der Vertreibung nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Es gibt in Chemnitz nicht mehr all zu viele junge Menschen, die nicht einfach nur zu Hause sitzen und mit der Spielkonsole oder den Chatroom zufrieden sind. Aber immer noch zu viele für den neuen Ordnungsbürgermeister. Der zeichnet ein klares Bild: Jugendliche sind dann erwünscht, wenn sie in einer der nach Fachkräften lechzenden Wirtschaftszweige tätig sind oder zumindest in der Ausbildung dafür. Und außerhalb dieser anstrengenden Tätigkeiten dürfen sie die Innenstadt auch gern als Konsumenten der schönen neuen Geschäftswelt betreten. Das war's.

Problematisch wird es aber schon, wenn sie dann auch noch nach 22 Uhr in einer Kneipe sitzen wollen oder gar bei einer öffentlichen Kulturveranstaltung. Da müssen nämlich die Jalousien fallen. Grabesstille in Chemnitz City. Dass man dagegen gar nichts ausrichten könne, wird gern behauptet und zum Beweis auf das Bundes-Immissionsschutzgesetz verwiesen. Tja, schade eigentlich. Man möchte ja so gern die Innenstadt beleben, aber wenn es eben Gesetze gibt, um die man nicht umhinkommt ...

So wie die GGG vorsätzlich lügt, wenn sie Ansätze selbstbestimmten Lebens tottrampelt, so lügt auch das Ordnungsamt. Ich bin wirklich kein Liebhaber juristischer Spitzfindigkeiten, habe aber trotzdem mal versucht, mir etwas Klarheit über die Gesetzeslage zu Lärmschutzverordnungen zu verschaffen. Das Bundes-

Immissionsschutzgesetz, auf das in der bisherigen wie auch novellierten Polizeiverordnung mehrfach hingewiesen wird, sagt nichts, absolut nichts, über bestimmte Ruhezeiten aus. Ein entsprechendes Landesgesetz des Freistaates Sachsen ist ebenso wenig zu finden. Also schauen wir doch mal, wie es andere Kommunen handhaben. In der Leipziger Polizeiverordnung findet sich gar kein entsprechender Passus. Allerdings weiß ich, dass es auch da immer wieder mal Konflikte, vor allem in der warmen Jahreszeit, speziell mit den Betreibern von Freisitz-Lokalen gibt. In der Dresdner Verordnung ist geregelt, dass freitags und sonnabends bis 24 Uhr gefeiert werden darf. Das wäre doch eine gangbare Lösung. Da steht aber auch, dass an den Folgetagen bis 8 Uhr Ruhe zu herrschen hat. Nun sagen die Chemnitzer Ordnungshüter, dass sei für die am Samstagmorgen zu beliefernden Geschäfte nicht zumutbar. Seltsam muss dann schon mal erscheinen, dass die Dresdner Bäckereigeschäfte nicht vor Acht beliefert werden müssen. Bei meinen Recherchen habe ich aber auch feststellen können, dass bei Geräuschen juristisch konsequent gemäß der Verursacher unterschieden wird. Darum ist es was ganz anderes, ob amerikanische Flugzeuge mit erheblichem Lärmpegel Kriegsgerät nach Irak, Afghanistan oder anderswo auch nachts transportieren müssen, oder ob eine gesellige Runde aus Leuten verschiedener Nationalität nach 22 Uhr noch Salza, Sirtaki oder Polka tanzen möchte. Erstes ist allgemein erlaubt, zweites liegt im Ermessen der Kommunen. Zugleich ist auch das Motorgeräusch morgendlicher Lieferfahrzeuge nicht mit abendlicher Musik zu verwechseln - im Gesetzessinne. Soweit ich das begriffen habe. Juristen unter den Lesern dieses Artikels mögen mich bitte über Irrtümer aufklären. Soviel aber steht fest: Auch in Chemnitz wäre es theoretisch denkbar, dass an Wochendenden nicht schon bei Sonnenuntergang alle ins persönliche Grab steigen.

So, nun habe ich lange palavert, ohne die anderen Stichpunkte auf meinem Zettel auch nur zu streifen. Da stand noch: Evaluation; Kulturamt > Kulturbüro. Zum ersten Stichwort gibt es eigentlich nicht viel Neues zu sagen. Der Entwurf des Fragebogens liegt vor, er bestätigt meine Negativ-Erwartungen, die ich vor einem Jahr äußerte. Zum zweiten Punkt lässt sich noch nichts sagen. Ein neuer Name, ein neuer Chef. Ansonsten Absichtserklärungen, von denen in der Praxis bisher nichts zu spüren ist. Also ein willkommenes Thema für einen neuen Art-Walk in einem Jahr. Oder früher. Ich bleibe auf Empfang.

\* Als Teilzeit-Mitarbeiter des Netzwerkes für Kultur- und Jugendarbeit möchte ich ausdrücklich darauf verweisen, dass ich in diesem Artikel ausschließlich meine persönliche Meinung ausdrücke, die sich nicht in jedem Fall mit der des Netzwerk-Vorstandes deckt.